

TA

# Design, das zur Kunst drängt

10.3.87

«Entrücktes und Verrücktes» in der Städtischen Galerie im Strauhof

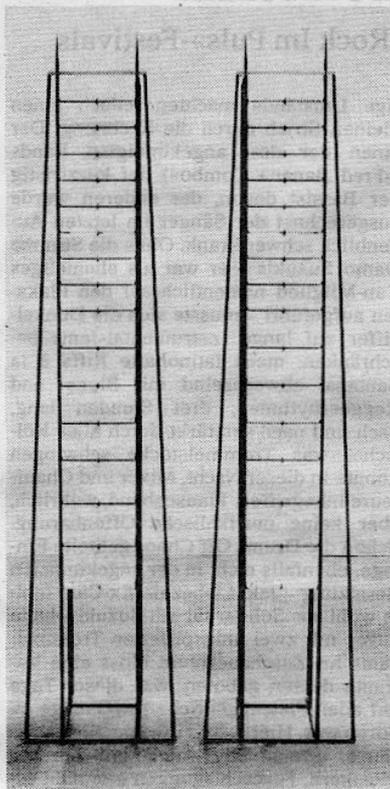
■ VON ANNELISE ZWEIZ

Man spürt es schon seit einiger Zeit: Designer und Innenarchitekten drängen in Galerien und Museen. Sie möchten den Begriff «Kunst» um eine Facette erweitern und dem Design darin einen festen Platz sichern. Der aktuelle Kunsttrend zwischen Geometrie und Architektur bildet den Hintergrund dazu. Auch die Ausstellung «Entrücktes und Verrücktes» in der Städtischen Galerie zum Strauhof ist ein Schritt in diese Richtung. Vereint sind achtzehn Designer und Innenarchitekten vorwiegend aus dem Raum Zürich und der übrigen Schweiz.

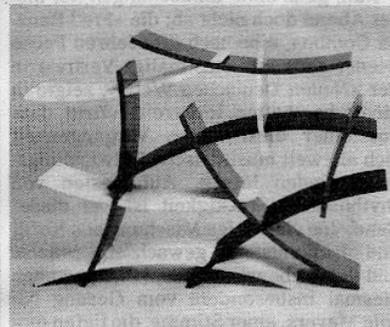
Das Spektrum reicht von den interessanten «Forschungen und Versuchen auf dem Gebiet der Architekturtheorie» von Trix und Robert Haussmann bis zu den wuchernden und über den Gag nicht hinauskommenden Spiegel- und anderen Funktionsobjekten von Mario Eichmann. Man wird beim Gang durch die drei Stockwerke dazu gedrängt, wieder einmal über den Begriff «Kunst» nachzudenken. Im Denken liegt es ja schon. Gestaltetes, das keine schöpferische Gedankenenergie auszustrahlen vermag, ist für mich keine Kunst. Nimmt man dies als Wertmassstab mit durch die Stuben mit den Laufstühlen von Hans Jacob Hürlimann, den raumbildenden Körpern von Roland Fässer, den Vorhängen von Elena Jäggli, den popigen Schirm- und anderen Ständern von Gérald Poussin, so fällt schon einiges durchs Maschennetz meines Kunstbegriffs. Als Dekoration und fröhlichen Farbakzent würde ich den Fauteuil «Buddy et Flappo» oder den «Miroir plexi-jungle» von Gérald Poussin (geboren 1946 in Genf) vielleicht schon ins Kinderzimmer stellen respektive hängen, aber als Kunst mag ich sie nicht akzeptieren; vielleicht bin ich altmodisch.

## Durchgestaltetes Ganzes

Beeindruckt haben mich hingegen die beiden Möbelstücke des 1957 in Luzern geborenen Alexander Fischer. Die beiden Objekte kamen im letzten Sommer im Kunstmuseum Luzern im Verbund mit anderen Stücken zwar besser zur Geltung, doch ist auch im kleinen Strauhof-Raum spürbar, dass hier Funktion und Formidee phantasievoll ineinandergreifen und zusammen ein durchgestaltetes Ganzes ergeben, das sich selbstsicher im Raum behauptet. Dass Fischer ursprünglich Schreiner von Beruf ist, macht sich in der Perfektion der Ausführung angenehm bemerkbar. Zu den positiven Erlebnissen gehört auch die (Wieder-)Begeg-



Schubladentürme von Alexander Fischer. (Bild Paul Avondet)



Kung-Fu-Regal von Susi und Ueli Berger. (Bild Röhthlisberger)

nung mit Werken der in Ersigen BE arbeitenden Susi und Ueli Berger. Zwar wirkt die stilistische und materialmässige Vielfalt der sieben Arbeiten etwas diffus, das spielerisch Ironische, das humoristisch Hintergründige ihrer Arbeitsweise ist aber durchwegs nachvollziehbar. Da gibt es zum Beispiel den «Schweizer-Stuhl» (Susi Berger) aus roten und weis-

sen Stoffquadraten, Druckknöpfen und entsprechenden Holzverstärkungen. Man kann ihn als Rot-Weiss-Viereck-Raster flach an die Wand hängen oder falten, zusammenknöpfen und als Fauteuil verwenden – alles ist geordnet, funktionell, praktisch ... schweizerisch. Gänzlich anderer Natur sind die zum Teil an die Formschönheit des Jugendstils erinnernden Teller, Schalen und Bestecke von Santiago Calatrava. Was der Architekt und Bauingenieur «Fruchtschale» nennt, würden andere Künstler vielleicht nur «sinnliches Objekt» nennen; beides ist möglich, ersteres freilich poetischer. Überzeugend ist auch, wie Calatrava die uralten Formen von Messer, Gabel, Löffel ihrer Funktion zu entheben und als Form an sich zu präsentieren weiss.

## Berührungspunkte

Kunst und Design haben schon seit langer Zeit Berührungspunkte. Es gab immer wieder Bestrebungen seitens der Künstler, mit ihren Auffassungen in die Alltagswelt einzudringen. «Es gibt für uns nicht den nach Graden eingeteilten Unterschied von sogenannter freier, dekorativer oder kunstgewerblicher Kunst», schrieb Fritz Baumann 1918 im Manifest der Basler/Zürcher Künstlergruppe «Das Neue Leben». Man denke auch an den weitgreifenden Einfluss des Bauhaus-Design und anderer Gestaltungsschulen. Was sich zurzeit entwickelt, kommt freilich von anderer Seite. Es sind Schreiner, Architekten und Innenarchitekten, Techniker, die im Geist der Postmoderne nach neuem Leben für jegliche Form suchen. Dass das Ausblumen der Formen sehr schnell zu Konkurrenzsituationen der Formen unter sich führt, macht die Ausstellung im Strauhof (über)deutlich.

Welche Kraft neue Design-Formen jedoch entwickeln können, wenn sie mit Askese gepaart sind, machen insbesondere die «Lehrstücke» von Trix und Robert Haussmann, aber auch das Modell für den Altar der Kirche San Carlo Piano di Peccia im Val Maggia von Bruno Reichlin und Fabio Reinhart (aus dem Jahr 1975) deutlich. Hier wie dort werden traditionelle Grund- und Funktionsformen in neue, zum Teil fiktive Zusammenhänge gestellt, ohne jedoch formal zu überborden, die Klarheit der Raum-Zusammenhänge zu stören.

Die bis zum 3. April dauernde Ausstellung ist von einem kleinen Katalog begleitet; schade dass man die in die Ausstellung integrierten Arbeits-Gedanken der Künstler(innen) nicht auch darin aufgenommen hat.